

Eine andere Ökonomie

Sabine Ferenschild / SÜDWIND-Institut

Vielen Dank für die freundliche Einladung und herzliche Glückwünsche anlässlich der Gründung des oikos-Instituts von meinem ganzen SÜDWIND-Team und dem Vorstand.

Eine Gemeinschaft, so wie die Haus- und Lebensgemeinschaft des griechischen „oikos“, beruht immer auf einer materiellen Grundlage, die in unterschiedlichen Formen – oder Ökonomien - strukturiert ist. Wie wir alle wissen, hat sich in den letzten 200-250 Jahren eine kapitalistisch strukturierte Ökonomie global durchgesetzt. Das enorme Wachstums- und Wohlstandspotenzial dieser Form des Wirtschaftens beruht unter anderem auf dem Ressourcenreichtum des Planeten, unter diesen vor allem auf den fossilen Brennstoffen, aber auch auf der Nutzung der Arbeitskraft von immer mehr Menschen global.

Die bisherige Nutzung des Ressourcenreichtums und der menschlichen Arbeitskraft ist aber offensichtlich keine nachhaltige, also eine, die dem Planeten Regenerationsmöglichkeiten und allen Menschen ein Leben ohne Armut und Ausbeutung bietet. (Ich will hier die Frage ausklammern, ob dies im gegenwärtigen System überhaupt möglich wäre.) Dass dies so ist, merken wir an den vielfältigen ökologischen und sozialen Krisen, mit denen wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts konfrontiert sind.

Ein konkretes Beispiel dafür sind die Fluten des vorletzten Sommers. Ich wohne in einem kleinen Ort im nördlichen Rheinland-Pfalz. Direkt gegenüber, auf der anderen Rheinseite, fließt die Ahr in den Rhein. Im vorletzten Jahr ging das Ahrtal nach heftigen Regenfällen in einer Sturzflut unter. Die Ahrkatastrophe, die sich so ähnlich auch in verschiedenen Orten in NRW abspielte, brachte uns allen ganz nah, wie verwundbar auch wir in den scheinbar sicheren Industrieländern sind. Und sie lenkte den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit noch einmal stärker auf die Klimakatastrophe und die Notwendigkeit, ihr Ausmaß abzumildern und ihre Auswirkungen zu bekämpfen.

Massive Klimaveränderungen treffen in Form von Katastrophen aber nicht primär uns, sondern vor allem Menschen im Globalen Süden, wie die großen Überflutungen in Pakistan im Sommer 2022 exemplarisch zeigten. Zwei Drittel des Landes standen damals über viele Wochen unter Wasser, rund die Hälfte der Baumwollernte des Landes u.v.m. gingen verloren.

In vielen Ländern des globalen Südens verlieren Menschen durch die Klimakatastrophe ihre Lebensgrundlage, müssen nach Missernten ihre Heimat verlassen und sich woanders ein Auskommen suchen. In den letzten 15 Jahren wurden so durchschnittlich 24,5 Mio. Menschen pro Jahr durch Katastrophen wie Fluten, Stürme oder Dürren zu Binnenvertriebenen (Quelle: Platform on Disaster Displacement).

Während also die einen die ökonomischen Grundlagen ihres Lebens verlieren, findet zeitgleich ein Wettbewerb um die Ressourcen dieser Erde statt, um das globale ressourcenintensive, erdölbasierte und auf permanentes Wachstum ausgelegte, kapitalistische Wirtschaftssystem am Laufen zu halten. Das überhaupt jemand Interesse hat, dieses Wirtschaftssystem mit seinen vielen zerstörerischen Auswirkungen für Mensch und Natur am Laufen zu halten, liegt daran, dass es immer noch Profite für Unternehmen generiert, die Kapitalbasis von Staaten sichert und für zig Millionen Menschen Einkommen bietet, ob über Löhne, Renten oder Sozialleistungen.

Und doch werden nicht nur im Globalen Süden, sondern auch in einer reichen Region wie Europa die Brüche und sozialen Spaltungen, zu denen unser Wirtschaftssystem führt, immer deutlicher: Einerseits werden Fachkräfte gesucht, andererseits suchen Menschen verzweifelt nach Anstellung und nehmen auch ausbeuterischste Arbeitsverhältnisse in Kauf. Das haben die Fälle von Zwangsarbeit, die in den fleischverarbeitenden Betrieben oder in der Landwirtschaft Südeuropas in den letzten Jahren aufgedeckt wurden, verdeutlicht. Diese Menschen, die in Deutschland und Europa in Zwangsarbeit oder zwangsarbeitsähnlichen Verhältnissen arbeiten, sind Teil einer weltweit wachsenden Menge von Menschen, die für das Funktionieren lokaler und globaler Wirtschaft ausgebeutet werden. Die Internationale Arbeitsorganisation geht von 27 Mio. Menschen weltweit aus, die von Zwangsarbeit betroffen sind. Die Zahl wächst, vor allem getrieben vom Privatsektor, ob in der Landwirtschaft, im Bausektor oder Bergbau, in der Industrie oder im Menschenhandel. Aber noch viel mehr Menschen, nämlich ungefähr zwei Drittel der arbeitenden Weltbevölkerung, arbeiten informell. Das heißt, dass die große Masse der arbeitenden Bevölkerung nicht über Arbeitsverträge, soziale Sicherheit oder ein sicheres Einkommen verfügen.

Schon diese wenigen Blitzlichter auf den Ist-Zustand der globalen Ökonomie zeigen, dass wir für eine menschenwürdige Zukunft und auch die Zukunft des Planeten mehr brauchen als nur leicht veränderte Weichenstellungen. Wir brauchen eine Kehrtwende, eine Umkehr. Wir

brauchen massive Anstrengungen und Veränderungen in vielen Wirtschafts- und Lebensbereichen. Wir brauchen eine andere Ökonomie. Das reicht von der Durchsetzung menschenwürdiger Arbeit weltweit über die Beendigung erdölbasierten Wirtschaftens bis hin zum Aufbau von Strukturen, die global soziale Spaltung beenden und verhindern.

Die Pariser Klimaziele und die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung bieten hierbei Orientierung. Eine andere Ökonomie muss aber weit darüber hinausreichen: Leitmotive für die Zukunft müssen Begrenzung, Dezentralisierung und Regionalisierung bei gleichzeitiger Etablierung solidarischer Strukturen sein. Partizipation und ein Geist der Gemeinschaft sind weitere Leitmotive, die aus dem Gedanken des „oikos“ entlehnt werden können.

Für diese Mammutaufgabe sind Akteure und Akteurinnen nötig, die sich in Partnerschaft mit Akteur*innen im Globalen Süden in den gesellschaftlichen Diskurs und die politischen Aushandlungsprozesse einbringen. Zu diesen Akteur*innen müssen auch die Kirchen gehören, wenn sie ihre gesellschaftliche Aufgabe ernst nehmen. Auch SÜDWIND zählt sich seit langem zu diesen Akteur*innen. Für SÜDWIND war dabei immer eine Fokussierung wichtig. Eine unserer Fokussierungen liegt im Thema menschenwürdige Arbeit. Wir arbeiten an Analysen gegenwärtiger Arbeitsbedingungen vor allem im Globalen Süden, in verschiedensten Sektoren. Und wir entwickeln mit Partnern*innen im Süden Forderungen für menschenwürdige Arbeitsbedingungen und bringen diese gegenüber Politik, Öffentlichkeit und Wirtschaft zur Sprache. Die Möwe und auch die EkvW waren über viele Jahre gute Partnerinnen in diesem Engagement. Das erhoffe ich mir auch vom neuen Oikos-Institut und freue mich auf die Zusammenarbeit.